

Andrea Hauf

Raum schafft Kunst – Kunst schafft Raum

Der Zusammenhang zwischen Möglichkeit, Methode
und Kunst

IHP Manuskript 1506 G * ISSN 0721 7870



Andrea Hauf

Raum schafft Kunst – Kunst schafft Raum

Der Zusammenhang zwischen Möglichkeit, Methode und Kunst

Gliederung:

- 1 Einleitung
- 2 Raum schaffen – Atelier
 - 2.1 Aufbau der Jugendkunstschule in Georgensgmünd
 - 2.1.1 Wir sind kein Malkurs
 - 2.1.2 Mach mit, mal mit - ein Kursnachmittag in der Jugendkunstschule
 - 2.2 Tür öffnen
 - 2.2.1 Kleine Workshops
 - 2.2.2 Counseling be-nennen
 - 2.2.3 Galerie
- 3 Zusammenführung Grafik, Kunst, Counseling am Beispiel Jugendkunstschule
 - 3.1 Ausstellung „Wir zeigen Kunst“
 - 3.1.1 Ausstellung planen
 - 3.1.2 Informieren und Einladen
 - 3.1.3 Arbeiten Aussuchen
 - 3.1.4 Der große Tag - die Vernissage
 - 3.1.5 Resonanz in der Öffentlichkeit
 - 3.1.6 Weitermachen
 - 3.2 Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie im Trimesterkurs
 - 3.2.1 Die Pinguinfamilie
 - 3.2.2 Arbeiten im Reflecting-Team
 - 3.2.3 Ausblick
- 4 Fazit

1. Einleitung

Wer bin ich, was mache ich und wie bringe ich alles zusammen? So oder so ähnlich lauten meist die Fragen an mich im Konsens meiner Tätigkeit als Grafikerin, Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie und Dozentin der Jugendkunstschule der Akademie Faber-Castell. Für mich ist mittlerweile selbstverständlich geworden, dass diese unterschiedlichen Praxisfelder zusammenpassen, sich sogar ergänzen und selbstverständlich ineinander übergreifen. Ich bin diplomierte Grafikerin und arbeite seit über zwanzig Jahren selbständig mit Firmen, Partnern und freischaffenden Künstlern zusammen. In meinem Studium absolvierte ich Seminare über die Wirkung von Werbung auf potentielle Käufer - ein kleiner Einblick in die Psychologie und das unbewusste Wahrnehmen visueller, auditiver und sensitiver Reize. Die Werbung erreicht uns Menschen auf vielfältige Art und Weise über die unterschiedlichsten Medien und bedient sich unserer Sinne und unseres Unbewussten, um uns anzuregen, etwas zu tun, das wir sonst vielleicht nicht tun würden, z.B. eine Tasche kaufen, weil wir diese gerade in diesem Moment bei einem angenehmen Stadtbummel mit

stimmungsvoller Musik und einem großen Transparent mit einem Motiv einer südländischen Stadt sehen. Und schon sind wir uns sicher, dass wir genau diese Tasche brauchen. Wir verbuchen diese Entscheidung in unser logisches Bewusstsein, wägen die Vor- und Nachteile ab und glauben somit fest daran, dass wir eine Tasche brauchen und diese zufällig genau passt. So ein Glück, dass wir sie gefunden haben! Diese kleine Episode erzähle ich in flexiblen Varianten immer mal meinen Jugendlichen der Jugendkunstschule, damit sie sich ihrer Entscheidungen bewusst sind und den Einfluss der Werbung auf ihr eigenes Leben wahrnehmen. Und schon ist der Bogen gespannt von der Grafik zu meiner künstlerischen Tätigkeit und der Arbeit als Counselor für Kunst- und Gestaltungstherapie, denn das Bewusstwerden und Wahrnehmen ist eine große Herausforderung in der Arbeit mit Jugendlichen und Kindern, sowohl für das künstlerische Umsetzen von Motiven als auch für die eigene Persönlichkeit, die ja in der Kunst eine elementare Rolle spielt. Wer fragt normalerweise schon danach - und ich meine wirklich interessiert -, wie es mir geht. Meine Erfahrung zeigt, dass meine Kursteilnehmer mit dieser Frage oft komplett überfordert sind, wenn sie ein Bild betrachten und ihre Gefühle dabei beschreiben sollen. Wir üben diesen Prozess immer wieder und dabei kommt mir mein Wissen über - ich nenne es bewusst - Manipulation und Werbestrategien zugute. Ich bin immer wieder überrascht, wie wenig sich meine Teilnehmer über ihre eigenen Gefühle klar sind und wie überzeugt sie sind, ihre Entscheidungen ganz sachlich getroffen zu haben.

2. Raum schaffen – Atelier

Um mit Menschen kreativ arbeiten zu können, ist für mich Raum von großer Bedeutung. Dabei definiere ich Raum vielfältig im Sinne von Räumlichkeit, Atmosphäre, Zeit, Möglichkeit, Freiheit – Kunstraum, Raum für Kunst, Raum zum Sein. Um sowohl für meine Arbeit als Grafikerin als auch Counselor Raum zu haben, war für mich ein Atelier von großer Bedeutung. Ich schaffte mir mit der Räumlichkeit und dem Namen „ateliergeplauder“ als Konzept Raum zum Arbeiten. In diesem Atelier kann ich die Möglichkeiten des kreativen Gestaltens für meine Counseling-Arbeit voll ausschöpfen. Meine Klienten und Kursteilnehmer bekommen bei mir Raum, Material und Zeit.

2.1. Aufbau der Jugendkunstschule in Georgensgmünd

Mit dem Aufbau eines Kursortes der Jugendkunstschule der Akademie Faber-Castell konnte ich diesen Raum für Jugendliche und Kinder erschaffen. Wir begannen zuerst in einem alten Fabrikgebäude der Gemeinde und tobten uns dort kreativ aus. Die ersten Kurse wurden von Kindern belegt, ein Anschnuppern erfolgte und nach mehreren Jahren sind teilweise die Kinder vom Beginn noch dabei. Und genau diese Tatsache spricht für das nachhaltige Konzept nach den „Cycles of Power“ von Pamela Lewin, welches Dr. Klaus Lumma, Dagmar Lumma und Brigitte Michels mit dem ehemaligen Leiter der Akademie Faber-Castell, Sigfrid Hochstein, speziell für die Kurse der Jugendkunstschule entwickelt haben, nachzulesen in Graduierungsarbeiten der IHP Absolventen z.B. „Kunst macht stark“ von Astrid BREMER-KREIS und in dem Buch „Quellen der Gestaltungskraft“ von Klaus LUMMA, Brigitte MICHELS und Dagmar LUMMA.

Mittlerweile finden die Trimester-Kurse in meinem eigenen Atelier statt, was für mich eine praktische Erleichterung ist, da ich z.B. das Material stehen lassen kann und die Kinder ihre Bilder bei mir trocknen lassen können. Wir haben genug Platz zum

Aufbewahren der Arbeiten und können die Bilder auch mal an den Wänden hängen lassen. Wir haben eine kleine Küche für Erholungspausen und einen Materialraum, den die Kinder ordentlich halten müssen.

2.1.1. Wir sind kein Malkurs

Diesen Satz höre ich immer wieder von meinen Kindern, wenn sie mir ihre Unterhaltung mit Klassenkameraden über die Jugendkunstschule schildern. Ein ganz einfacher Satz, der aber sehr viel ausdrückt. Von der Identifikation mit der Institution Jugendkunstschule bis zu dem Stolz über das Erlernte ist in diesem einfachen Satz das gesamte Konzept definiert. Die Kinder argumentieren nicht sachlich, warum sie wiederkommen, sondern kommen einfach, weil es ihnen Spaß macht und sie spüren, dass es ihnen gut tut. Jedes Kind hat andere Talente und diese gilt es für mich als Dozentin zu erkennen. Ich greife ein Beispiel mit drei Bildern heraus, welches zeigt, dass jedes Kind ein und dasselbe Thema auf völlig unterschiedliche Art und Weise umsetzt: Ich las den Kindern aus dem Buch „Der Wechstabenverbuchler“ von MATHIAS JESCHKE mit Illustrationen von Karsten Teich vor. Den Einband verkleidete ich so, dass die Kinder die Illustrationen nicht sehen konnten, sondern die Möglichkeit hatten, sich ihr eigenes Bild zu machen. Zuerst reagierten die Kinder verwirrt, denn die Texte waren durch das Vertauschen der Buchstaben schwer zu verstehen. Wir lösten die Sätze auf und langsam bekamen die Kinder ein Gefühl für den Inhalt. Spätestens bei dem Satz: „Was gibt es heute zu Essen Mama?“ mit der Antwort: „Schnutenpitzel“, war den Kindern das Buchstabenspiel vertraut. Ich las nur Ausschnitte, um auf die Geschichte neugierig zu machen aber nicht die ganze Geschichte, weil das zu lange dauern und zu viel verraten würde. Die Kinder sollten inspiriert werden und sich dann weitere verrückte Situationen vorstellen. So entstanden lustige Szenen mit einem brennenden Ofen in der Küche, einem verbogenen Akrobaten im Zirkus oder einem gelangweilten Pferdliebhaber vor der Koppel.



„Brennender Ofen“



„Zirkus“



„Langweilig“

Dabei sind alle Bilder völlig richtig gestaltet, kein Bild ist besser oder schlechter als das andere. Das Interessante dabei ist, dass die Kinder das Umdenken vom Vergleich mit dem anderen hin zur Wertschätzung für den anderen sehr schnell verinnerlichen. Lediglich in den ersten Kursen oder bei neuen Teilnehmern kommt manchmal das

Messen in besser oder schlechter auf. Durch diese Befreiung von Bewertung schenken sich die Kinder selbst kreative Freiheit und erschaffen lockere, künstlerisch wertvolle Werke. Jede Art von Kritik oder Berichtigung kann ein kleines zartes Talent im Keim ersticken. Ich als Counselor mache den Kindern Mut zum Ausprobieren und Experimentieren. Dabei entstehen spannende und völlig neue Bilder. Man könnte sagen, ganz nebenbei vermittele ich künstlerische Kniffe und Tricks, lasse ihnen Perspektive, Räumlichkeit und Tiefe im Bild oder Objekt durch das Tun erfahren oder bespreche mit ihnen den Bildaufbau und gestalterische Elemente. Durch das Einbeziehen und Ernstnehmen ihrer Werke fühlen sich die Kinder wohl und können sich entfalten. Somit entsteht als Äußerung ganz spontan genau dieser Satz: „Wir sind kein Malkurs, sondern viel mehr!“

2.2.2. Mach mit, mal mit - ein Kursnachmittag in der Jugendkunstschule

Wenn sich Kinder wohlfühlen und mit einbezogen werden, entstehen automatisch Synergieeffekte. So kommt an einem Kursnachmittag ein Mädchen, ich nenne sie Susi, auf mich zu und will auch einmal Dozent sein. Das Einmal wird zu einem kompletten Trimester, denn natürlich wollen auch die anderen Teilnehmer Dozent sein. Wir besprechen diese Idee gemeinsam mit allen Pflichten und Vorbereitungen, und so entsteht ein völlig neu geordnetes Trimester mit wechselnden Dozenten. Die Kinder bereiten sich selbständig auf ihren Kurstag mit Material und Text vor, ohne dass ich sie aufwändig unterstützen muss. Einmal Dozent sein bedeutet den Kindern sehr viel, denn sie werden auch von den anderen nach ihrer künstlerischen Meinung befragt. Sie geben den anderen Kindern Tipps und, wenn sie sich unsicher sind oder keine Lust haben, holen sie bei mir Hilfe. Ein natürlicher Prozess hat sich entwickelt, der die Kinder auf eine neue Art stärkt. Das Interessante an diesem Ereignis ist, dass gerade dieses initiierende Kind zu Beginn der Jugendkunstschule in einem persönlich sehr schwierigen Prozess war und sich erst finden musste. Es litt unter der Trennung seiner Eltern und thematisierte das auch in seinen Bildern immer wieder.

Ich kann durch Einsetzen kunsttherapeutischer Methoden im freien künstlerischen Tun diese Belange erkennen. Da ich im Kurs der Jugendkunstschule keinen therapeutischen Auftrag habe, spreche ich das Thema beim Kind und auch bei dem Vater nicht direkt an. Das Kind selbst definiert die Trennung nie konkret. Durch das unbewusste Mitteilen des Mädchens bin ich aufmerksam und kann achtsam mit diesem Thema umgehen.

Praxisbeispiele für die Anwendung kunst- und gestaltungstherapeutischer Methoden in der Jugendkunstschule werden in Punkt 3.2 „Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie im Trimesterkurs“ genauer beschrieben. In der Regel sieht ein normaler Kurstag so aus, dass ich zu einem übergeordneten Trimesterthema ein Tagesthema ansetze. Wir besprechen die künstlerische Vorgehensweise, und die Teilnehmer gestalten ihre Arbeit. Vorher sitzen wir in einer Willkommensrunde im Kreis und teilen uns mit. Das ist ein sehr wichtiger und nicht zu unterschätzender Prozess, denn die Kinder kommen aus den unterschiedlichsten Situationen an, stehen auf einmal bei mir im Raum und finden sich in einer Gruppe mit anderen Kindern wieder.

Damit ein Kreativprozess entstehen kann, dürfen die Kinder erst mal ankommen, sich mitteilen, Themen ansprechen und weglegen. Erst dann ist Raum für Neues. Als unterstützend für das Ankommen hat sich ein kleiner Begleiter bewährt, den jedes Kind am Anfang des Trimesters für sich aussuchen darf, der die Woche über auf sein Kind im Atelier wartet und dann in der Anfangsrunde gerne unterstützend dabei ist. Als ich in dem Trimester mit den Kinder-Dozenten selbst mit male, kann ich nachvollziehen, welche Leistung die Teilnehmer an einem Jugendkunstschulnachmittag vollbringen -

ein wichtiger Erfahrungsprozess für mich durch eigenes Tun. Um in das Tun zu kommen, dürfen die Kinder in diesem Raum miteinander sein. So wie bei den Cycles der Prozess über die Kindheit nachvollzogen wird, so wird dieser Prozess an einem Nachmittag wieder vollzogen, und es ist an mir als Dozentin zu erkennen, in welcher Phase jedes einzelne Kind sich gerade befindet. Wenn ein Kind an diesem Nachmittag z.B. sehr müde ist, dann ist es an mir, ihm diesen Raum zu geben, damit es einfach nur hier sein darf und sich z.B. Hilfe von anderen holt. Darin kann ich das Kind bestärken. Es wäre destruktiv, dieses Kind mit der Förderung der Geschicklichkeit oder sogar Neuem zu konfrontieren, obwohl es keine Kraft hat. Also stärke ich die Kraft des Seins, und das Kind kommt dann automatisch ins Tun. Aber das bestimme nicht ich, sondern das Kind ist ausschlaggebend, und ich gehe lediglich darauf ein. Dieser Prozess der Entwicklungsphasen findet ständig und bei jedem Kind anders statt. Das Trimester ist konzeptionell über die Cycles in zehn Kurseinheiten gegliedert von der Kraft des Sein, Tun, Denken, Identität, Geschicklichkeit und Erneuerung zum Recycling. Und beim Abschluss steht die Präsentation mit der Wertschätzung und Würdigung des Erschaffenen im Mittelpunkt. Ich entwickle die Themen für die Kurstage aufgrund dieser Stufen. Dabei muss ich mich im einzelnen Kurs nicht stur daran halten, sondern das Konzept dient mir als Basis. Wenn ein Kind wie oben beschrieben eben an diesem Kurstag, der vielleicht gerade unter dem Thema Geschicklichkeit steht, sehr müde ist, werde ich das Kind im Sein unterstützen, damit es ins Tun kommt und so weiter. Das Kind kann beim nächsten Kurs topfit sein und dann ist genügend Kraft vorhanden, um die Geschicklichkeit zu stärken. Also findet in jedem Kurs bei jedem Kind ein ganz persönlicher Prozess statt, den es zu unterstützen und zu stärken gilt. Dabei entstehen wunderbare Bilder, welche die Kinder am Ende eines Kurstages vorstellen und mit nach Hause nehmen dürfen. Auch das Vorstellen ist keine Pflicht, alleine dadurch, dass sie nicht müssen, wollen die meisten Teilnehmer ihre Arbeiten sowieso zeigen und beschreiben, und zwar dann, wenn die Eltern da sind.



„Präsentation“

2.2. Tür öffnen

2.2.1 Kleine Workshops

Neben den Kursen der Jugendkunstschule öffnen diverse kleine Workshops die Tür für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Das kann ein gemeinsamer Malnachmittag für Kinder mit Eltern oder Großeltern genauso sein wie ein Mal-Sonntag für Erwachsene. Für die Teilnehmer entsteht die Möglichkeit, unverbindlich einzutreten, sich umzusehen und zu schnuppern. Ein Nachmittag mit drei Stunden Workshop ist unkompliziert und ohne große Erwartungen. Die Teilnehmer nehmen ein Werk mit nach Hause und es steht ihnen frei, wiederzukommen. Manchmal nehmen sie auch einen Flyer über mein Atelier, die Jugendkunstschule oder Kollegen mit, um sich über Counseling zu informieren.

2.2.2 Counseling be-nennen

Counseling, was ist das eigentlich? Das werde ich oft gefragt, denn der Begriff hat sich regional noch nicht etabliert. Ich unterstütze dieses Be-nennen, in dem ich immer wieder in meinen Kursen mit Teilnehmern über Counseling im alltäglichen Sprachgebrauch ganz selbstverständlich rede so dass der Begriff Counseling seine Fremdartigkeit verliert. Für mich persönlich ist Counseling eine Grundeinstellung in der Kommunikationsform und ich praktiziere dies im alltäglichen Leben gegenüber meinem Kommunikationspartner. In der Professionalität, also im Counseling-Setting, unterstütze ich Menschen mit den Methoden der Kunst und Gestaltungstherapie.

2.2.3 Galerie

Eine wunderbare Möglichkeit, das Eintreten zu erleichtern, hat sich durch die Beschaffenheit meiner Atelierräume ergeben. Es sind drei große weiße Wände vorhanden, die ich mit meinen eigenen Bildern dekorieren könnte. Ich stelle diese Wände lieber anderen Künstlern zur Verfügung, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Kunst zu zeigen. Ein interessantes Phänomen ist bei den Besuchern die Reaktion auf weiße, leere Wände, wenn eine Ausstellung zu Ende ist und die Bilder abgehängt werden. Die fehlenden Bilder schrecken die Besucher auf, und die Reaktionen gehen von Enttäuschung bis zu Neugierde auf kommende Ausstellungen. Eine leere Wand löst ganz unterschiedliche Gefühle aus. Und genau diese Gefühle und diese Aufmerksamkeit sind die Voraussetzungen für eine neue Ausstellung und die Wertschätzung des ausstellenden Künstlers. Die Bilder und Objekte eines Künstlers wirken auf die Menschen, die den Raum betreten, ganz individuell, ganz eigen. Raum schafft Kunst - Kunst schafft Raum.

3. Zusammenführung Grafik, Kunst, Counseling am Beispiel der Jugendkunstschule

3.1 Ausstellung „Wir zeigen Kunst“

Diese räumliche Voraussetzung in meinem Atelier und meine Kompetenzen nutzten wir in der Jugendkunstschule, um eine trimesterübergreifende Ausstellung zu organisieren.

3.1.1. Ausstellung planen

Zunächst ist es wichtig, einen passenden Termin für die Ausstellung zu finden, damit die Kinder und Jugendlichen genügend Zeit haben, ihre Arbeiten auszusuchen und die Vorbereitungen für Einladungen treffen können. Ich beziehe die Kinder von Beginn an mit ein, damit sie sich mit ihrer Ausstellung identifizieren können.

3.1.2. Informieren und Einladen

An einem Kurstag erarbeiten wir uns den Termin, die Dauer der Ausstellung und die konkrete Zeit der Vernissage. Jeder gestaltet seine eigene persönliche Einladung für Familie, Freunde und Verwandte. Wir kopieren die Entwürfe, so dass mehrere Exemplare verschickt werden können. Neben den persönlich gestalteten Einladungen entwerfe ich einen Flyer, den die Kinder in ihrer Umgebung und den Schulen verteilen, schalte eine Anzeige in der regionalen Zeitung und mache mit einem Plakatständer vor meinem Atelier auf die Ausstellung aufmerksam. Für die Erstellung von Flyer, Plakat und Anzeige kommen mir meine Kompetenzen als Grafikerin und die professionelle Ausstattung im Atelier zugute.



„Wir zeigen Kunst“

3.1.3. Arbeiten aussuchen

Als besonders schwierig gestaltet sich für die Kinder das Aussuchen einiger weniger Bilder aus einem Portfolio an Arbeiten, die teilweise über einen Zeitraum von zwei Jahren entstanden sind. Damit aber die Kinder, die erst wenige Trimester dabei sind, gleichberechtigt sind, einigen wir uns auf maximal drei Arbeiten für die „Alten Hasen“. Ich rahme oft während des Kurstages die Bilder schon ein, so dass die Teilnehmer ihr

fertig gerahmtes Bild an der Wand betrachten können. Die Kinder sind von diesem Eindruck fasziniert. Sie dürfen auf ein kleines Kärtchen den Titel, die Technik und natürlich ihren eigenen Namen schreiben und neben ihr Bild an die Wand kleben. Und so entsteht nach und nach eine professionelle Ausstellung mit Arbeiten von Kindern und Jugendlichen aus der Jugendkunstschule. Kinder, welche die Trimester nicht aktuell besuchen, lade ich per E-Mail ein, ihre Bilder zu zeigen. Die meisten ehemaligen Teilnehmer folgen solcher Einladung, geben mir ihre Lieblingsbilder zur Auswahl und nehmen an der Vernissage teil.

3.1.4. Der Große Tag - die Vernissage

Endlich ist es soweit und die eingeladenen Gäste kommen, um die Ausstellung zu besuchen. Dabei sind Familienmitglieder und Freunde, sowie Presse, Vertreter der Öffentlichkeit und Bürgermeister der Gemeinden anwesend. Ich kann beobachten, dass die Kinder und Jugendlichen zum einen sehr stolz auf ihre Darbietung sind, diese besondere Aufmerksamkeit aber auch Unwohlsein und Unsicherheit auslöst. Bei der Präsentation der Bilder beziehe ich also die Künstler mit ein und schlage über ihr Werk die Brücke zu den Besuchern. Manche Jugendliche und Kinder überraschen mich mit souveränen Auftritten und stolzen Präsentationen ihrer Arbeiten. Das zeigt zum einen die Präsenz und Wirkung eines Bildes, genauso wie die Vermittlung der Kunst vom Künstler zum Betrachter. Kunst schafft Kontakt. Die Presse schreibt einen großen Artikel in der regionalen Zeitung über die Ausstellung und das Konzept der Jugendkunstschule der Akademie Faber-Castell. Wir zeigen Kunst – das ist ein Motto, welches ich gerne wiederholen werde.



„Einblick“

3.1.5. Resonanz in der Öffentlichkeit

Durch die Ausstellung bekommt auch die Jugendkunstschule als Institution Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Der Autor des Artikels befragt mich explizit über die Themen, die Methoden und die künstlerischen Techniken. Auch wenn in dem Artikel nicht alles gesetzt wurde, so kann durch dieses Gespräch ein Stück weit das Konzept der Jugendkunstschule in ihrer Form multipliziert werden.

Mittwoch, 21. Januar 2015

LOKALES

HRV / Seite 29

Kleine Künstler lassen ihrer Fantasie freien Lauf

JugendKUNSTschule Georgensgmünd stellt Werke in verschiedenen Techniken aus — Über die Kunst die Sozialkompetenz fördern

VON ROBERT UNTERBURGER

GEORGENSGMÜND — „Eine JugendKUNSTschule kann mehr bieten als das, was eine Schule bieten kann“, sagte Bürgermeister Ben Schwarz bei der Eröffnung der Ausstellung, „die JugendKUNSTschule wird Schule machen“.

Der Andrang von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern und sonstigen Besuchern war enorm, als Dozentin Andrea Hauf die Ausstellung der JugendKUNSTschule der Akademie Faber-Castell eröffnete. Seit rund zweieinhalb Jahren gibt es diese Bildungseinrichtung, die junge Menschen anleiten will, künstlerisch tätig zu werden. Nachdem Andrea Hauf 2012 im HFP-Gebäude in der Wiesenstraße angefangen hatte, ist die JugendKUNSTschule im Jahr 2014 in die Pleinfelder Straße umgezogen.

Unter dem Motto „Wir zeigen Kunst“ präsentieren bis 26. Februar Kinder und Jugendliche einen Ausschnitt ihrer Bilder und Objekte, die seit der Eröffnung vor zweieinhalb Jahren entstanden sind.

15 Kinder und Jugendliche stellen ihre Werke aus. Auf zwei Kurse verteilt, haben im ersten Kurs Kinder bis zwölf Jahren und im zweiten Kurs Jugendliche mitgemacht. „Von der Akademie Faber-Castell gibt es Bildungsangebote unterschiedlicher Art, auch ökologische Themen und Gemeinschaftsprojekte sind stark vertreten“, berichtete Andrea Hauf, „das Konzept der Kunstschule ist breit gefächert“. Die Akademie Faber-Castell hat mehrere Standorte, Georgensgmünd ist der jüngste.

Die Kunstschule verfolge mehrere Intentionen. Zum einen gehe es um das Malen und um das Ausprobieren

von Techniken (Aquarell, Acryl, Opastelkreide, Farbstifte, Marker, Collagen- oder Spachteltechnik), zum anderen um die Gruppe und das Wir-Gefühl. Andrea Hauf zeigt künstlerische Techniken und fördert durch ihre entwicklungspsychologische Didaktik Sozialkompetenz und Selbstkompetenz der Kunstteilnehmer.

Aus Erzählungen und Erlebnissen wird gemeinsam eine Geschichte erfunden. Jeder Kunstteilnehmer kann einen Teil darstellen. So entstanden

beim letzten Trimester-Thema „Figur und Kultur“ faszinierende Werke, als man sich Venedig widmete.

Wunderschöne, ausdrucksstarke Bilder entstanden, aber auch schnelle Filzmauten-Skizzen mit Buchstaben und Stempeln, unter dem Thema „Baum und Figur“ wurden kleine Skulpturen aus Pappmaché gefertigt.

Nach zehn Kurseinheiten gab es eine Abschlusspräsentation für die Eltern.

Im letzten Trimester haben sich die Kunstteilnehmer mit dem Erfinden

und der Herstellung von Spielen beschäftigt. Gut angekommen sei auch die Beschäftigung mit dem Lieblingstier. Am Schluss habe man das Ganze in Szene gesetzt. „Wir machen auch Comics“, sagte Grafikdesignerin Hauf, die an der Akademie Faber-Castell eine Dozenten-Ausbildung gemacht hat.

Ein sogenanntes „Cut up“, aus Zeitungen und Zeitschriften ausgeschnitten, gab den Kunstteilnehmern einen Einblick in die Technik der Collage.

„Die Kinder haben Überschriften ausgeschrieben und neu zusammengesetzt und daraus ein Gedicht oder eine Geschichte gestaltet“, berichtete Hauf.

Spielerisches Arbeiten, improvisieren und experimentieren – darin sieht Andrea Hauf das Erfolgskonzept der JugendKUNSTschule. Im Herbst habe man das Thema „Baum“ in Angriff genommen. Man sei an die fränkische Reizart gewandert, um sich Inspirationen zu holen. Entstanden sind tolle Aquarelle, aber auch Kritzelbilder mit Spachtel und Pinsel sowie Collagen. Am Schluss des Semesters erhalten alle Kunstteilnehmer, die schon mehrere Semester dabei waren, eine Urkunde von der Akademie als Abschlussprädikat.

Am 22. Januar geht es mit einem neuen Trimester los. Die Teilnehmer treffen sich an zehn Tagen jeweils zwei Stunden von 16 bis 18 Uhr beziehungsweise von 18.30 Uhr bis 20.30 Uhr. Das neue Thema heißt: „Der Frühling lässt sein blaues Band“.

Ein großes Lob für die Kunstinitiative und Gutscheine für das Hallenbad hatte Bürgermeister Ben Schwarz mitgebracht. „Die Kunstschule ist noch etwas unbekannt“, sagte er, „das Ganze wächst aber“. Eine JugendKUNSTschule könne mehr bieten als eine „normale“ Schule. So lerne man in der Schule die einheitliche Druckschrift möglichst konform. „Hier aber kommt ihr eure Gedanken in vielfältiger Form ausgedrückt, darin steckt großes Potenzial“, erklärte der Bürgermeister.

Ⓛ Bis 26. Februar ist die Galerie freitags von 9 bis 18 Uhr und während der Geschäftszeiten von ateliergeplauder, Pleinfelder Straße 34, Georgensgmünd, Telefon (091 72) 422 51 54, geöffnet.



Stolz präsentierten die Kunstteilnehmer der JugendKUNSTschule Georgensgmünd bei der Vernissage ihre Werke. Das Foto zeigt sie zusammen mit der Dozentin Andrea Hauf und Bürgermeister Ben Schwarz. Foto: Robert Unterburger

„Zeitungsartikel“

3.1.6. Weitermachen

Durch die öffentliche Aufmerksamkeit wird einigen Interessenten für die Jugendkunstschule die Tür geöffnet. Ich bekomme wesentlich mehr Anrufe und Anfragen zu den Kursen, als mit einer reinen Werbeanzeige zu Trimesterbeginn. Einige Besucher in den Wochen der Ausstellungsöffnung kommen, um sich die Bilder anzusehen und um sich über mich und meine Arbeit als Counselor zu informieren. Die Tür ist offen. Ausstellungen öffnen auf lockere Weise die Tür zum Atelier. Mit einem Dankeschön an die Kinder und der Motivation, ihre Kunst zu zeigen, mache ich weiter und freue mich über weitere Kinder und Erwachsene, die diesen Raum für sich nutzen.

3.2. Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie im Trimesterkurs

Bisher bezog sich meine Graduierungsarbeit auf das Gesamtkonzept „Raum schafft Kunst - Kunst schafft Raum“. In diesem Abschnitt werde ich ausführlicher dieses Konzept anhand von Praxisbeispielen erläutern.

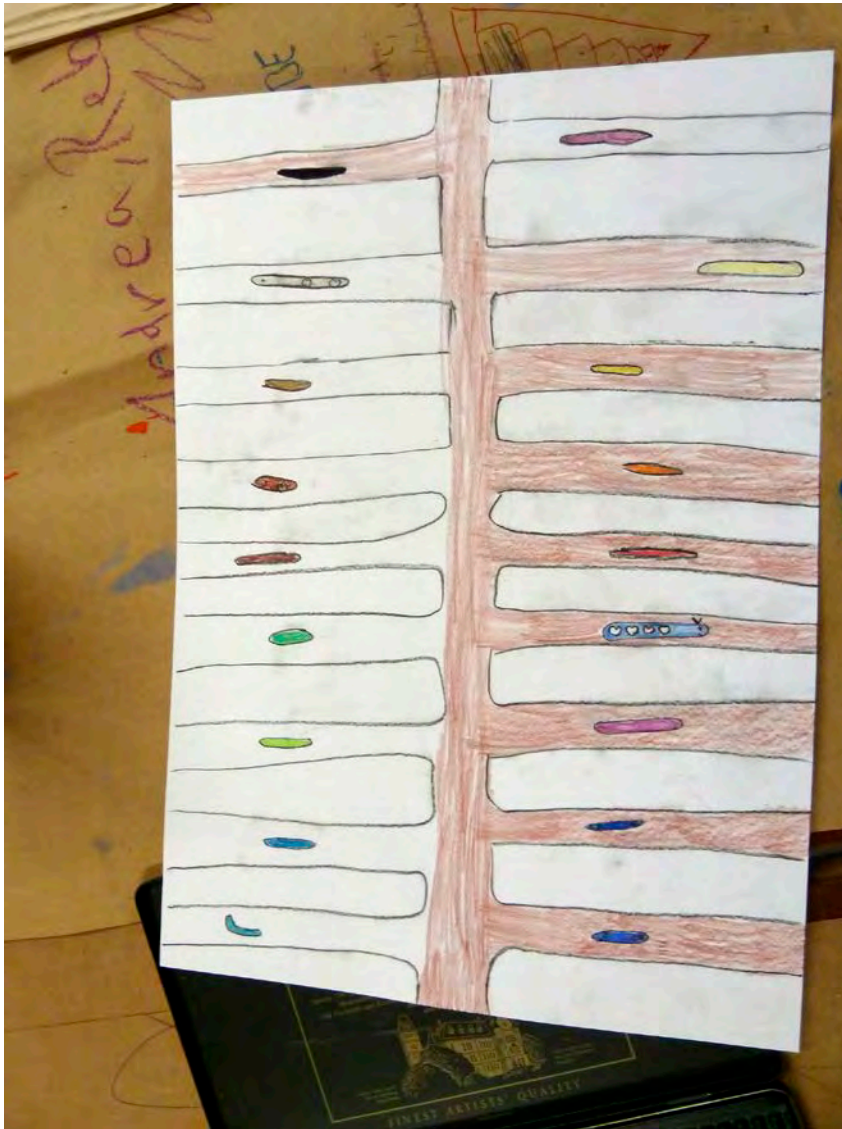
3.2.1. Die Pinguinfamilie

Ich beschreibe die Entwicklung einer Kursteilnehmerin, die einige Jahre die Jugendkunstschule in Georgensgmünd besuchte, obwohl seitens der Mutter immer wieder der Versuch gestartet wurde, das Mädchen aus dem Kurs zu nehmen. Der Vater bestand auf den Kurs, und so darf das Mädchen, in nenne sie Susi, dabei bleiben. Wir starten ein neues Trimester mit einer Methode aus der Kunsttherapie. Mir ist gerade zu Beginn besonders wichtig, herauszufinden, wie es den Kindern gerade geht. Dies funktioniert nicht mit der konkreten Frage, denn die meisten Kinder antworten mit „Mir geht es gut.“, sondern ich gehe spielerisch gestalterisch vor. In diesem konkreten Fall verteile ich Schnipsel auf dem Boden mit Ausschnitten aus Mustern, Bildern, Bauwerken, Personen usw. Als die Kinder kommen, sind sie schon neugierig, und ich lade sie ein, umherzugehen und sich die Motive genau anzusehen, um sich eines davon ohne viel zu überlegen auszusuchen. Die Kinder dürfen sich von den Schnipseln inspirieren lassen und damit oder darum herum ihren Namen/Spitznamen gestalten. Die Schnipsel dürfen gerissen, geschnitten und geklebt, sowie mit Ölkreiden bemalt werden. Jeder gestaltet sein persönliches Namen-Schnipsel-Bild. Susi wählt ein Motiv mit zwei erwachsenen Pinguinen, die zwischen sich ihr kleines Pinguinkind behüten. Das Interessante daran ist, dass sie sich einen völlig anderen Namen gibt. Sie nennt sich Nikol und setzt ihren richtigen Namen klein rechts ins Bild. Auf meine Frage, warum sie das tut, erwidert sie nur, dass ihr der Name sehr gut gefalle.



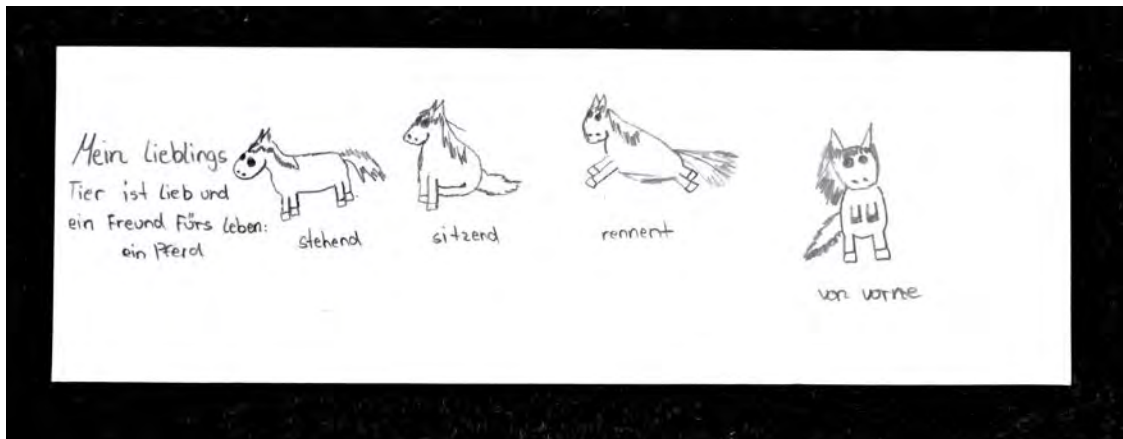
„Nikol“

Im Laufe unserer Kurse taucht bei der Teilnehmerin immer wieder das Thema Familie auf, welches sich in ihren Motiven äußert. So bearbeiten wir in einem Trimester Material und Strukturen unter dem Titel „Holzkopf, Weichei und Faulpelz“. Mein erstes Kursthema im Sein lautet „Willkommen bei Holzwurm Willi!“. Die Kinder dürfen sich vorstellen wie Holzwurm Willi lebt und sein Umfeld in der Rinde oder im Baumstamm nach ihren Vorstellungen gestalten. Susi malt ein komplettes Familienbild mit Geschwistern, Cousinen, Opas, Verliebten und natürlich Willi. Die anderen Kinder müssen dann raten, wer in wen verliebt ist. Für Susi ist wichtig, dass alle mit Willi zusammenleben. Die künstlerische Technik, Holz zu erkennen, sich mit dem rauen Material auseinanderzusetzen, es zu begreifen (ich lege einige Rindenstücke und verschiedene Hölzer auf den Tisch) und Strukturen zu erkennen, ist für die Teilnehmerin sekundär. Wichtig ist ihr das Motiv einer großen Familie.



„Holzwurm Willi“

Im Zuge dieses Trimesters gebe ich im Kurs zur Identität den Teilnehmern die Aufgabe, ihr Lieblingstier zu benennen und ihm die persönlich wichtigsten Eigenschaften zuzuordnen, z.B. „Mein Lieblingstier ist...“. Außerdem sollen sie ein Hass-ich-Tier und dessen unangenehmste Eigenschaft benennen. Die Botschaft lautet: Du darfst so sein, wie du bist, mit allen guten und schlechten Eigenschaften. Meine Beobachtung ist sehr interessant, denn die Kinder wollen keine Hass-ich-Tiere finden und schon gar nicht die schlechten Eigenschaften benennen. Wenn doch, wollen sie damit nichts zu tun haben und ignorieren z.B. die Spinne, indem sie diese achtlos in die Ecke legen.



„Skizze Lieblingstier“

Die eigentliche Arbeit besteht darin, dieses Tier aus Zeitungspapier und Krepp zu formen und dann mit Material zu bekleben. Die Kinder setzen sich also auch haptisch mit ihrem Tier auseinander. Da diese Arbeit zeitaufwändig ist, beschäftigen wir uns mehrere Kursnachmittage mit der Skulpturarbeit, und so wird bei Susi aus einem ganz normalen Pferd beim Arbeiten eine fliegende Beauty Queen. Sie nutzt weiche Federn und kuschelige Watte zum Ausgestalten ihres Pferdes. Es bekommt Federn auf die Flügel zum Abheben.



„Abheben“

Identität, Geschicklichkeit, Erneuerung – so durchlaufen die Kinder, jedes auf seine Weise, die Cycles mit der Bearbeitung ein und desselben Themas. Der letzte Kurstag mit unseren Lieblingstieren ist dem Thema „Mein Platz in der Gruppe“ gewidmet. Die Kinder dürfen ihrem Tier ein Umfeld gestalten. Auf einem großen Skizzenpapier entstehen mit Acrylfarben und dicken Pinseln Wiesen mit Futterstellen, Wasserlöchern und Ställen mit Stroh. Die Katze braucht nicht viel, nur ein exakt grünes Feld zum Streuen. Das Schwein Gunter suhlt sich in seinem Sumpfloch, denn „Mein Lieblingstier ist rund und dreckig“, und das Pferd Flecki bekommt einen Platz auf Gunters Umfeld. Eine wunderbare Erfahrung, die ich in den Kursen mit den Kindern immer wieder mache, ist, dass die Kinder sich ihre Auszeiten holen und die Hilfe anderer annehmen. Ich kann mir das nur so erklären, dass die Kinder von mir

ausdrücklich die Erlaubnis bekommen, sich Hilfe zu holen oder auch einmal eine Pause einzulegen, wenn sie müde sind. Mir ist das auch sehr wichtig, denn in unserer Erfolgsgesellschaft ist die Eigenschaft, sich selbst zu spüren oftmals verlorengegangen. Die Kinder besitzen sie noch, und das möchte ich stärken. So hilft die Schöpferin des Pferdes Flecki, welche an diesem Tag noch etwas krank ist, der Schöpferin von Gunter beim Bemalen des Umfeldes und nutzt somit die Möglichkeit, Flecki mit auf die Wiese zu Gunter zu stellen. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen entstand.



„Helfen“

Alle fertig gestalteten Umfeldler setzen die Kinder zu einem großen Teppich zusammen und platzieren ihre Lieblingstiere darauf. Ich fordere sie auf nachzuspüren, ob ihr Lieblingstier auf dem passenden Platz steht. Gegebenenfalls wird umgestellt. Zum Präsentieren vor den Eltern setzen wir die Tiergruppe mit Licht in Szene. Susi gestaltet für ihre Beauty Queen ein voll ausgestattetes Umfeld. Alles, was ein bester Freund zum Wohlfühlen braucht, ist vorhanden. Genügend Futter zum Fressen, ein Platz zum Schlafen, viel Wiese zum Herumspringen und sogar ein Namensschild mit der Aufschrift „Bjute Queen“ und einem dicken, vollen Herz daneben.



Queen“

„Bjute

Ich kann feststellen, dass das Thema Familie bei der Teilnehmerin allmählich immer mehr in den Hintergrund rückt, und sie sich über ihr Interesse an Pferden das holt, was sie an Freundschaft und Familie braucht. Sie wird sicher und stark. Ich habe nicht das Gefühl, dass es ihr schlecht geht, obwohl die Mutter die Jugendkunstschule immer wieder in Frage stellt und Susi abmelden möchte. Im Gegenteil, Susi schafft sich eine neue Aufgabe als Co-Dozentin. Sie hat den Wunsch, auch einmal Dozentin zu sein, und will selbst einen Kurs gestalten. Wir verabreden also einen konkreten Zeitrahmen, und sie darf uns im nächsten Kurs anleiten. Diese Idee greifen auch andere Kinder auf, und der Kurs besteht aus den Aufgaben der Teilnehmer, die sie vorbereiten. Wie in Kapitel 2.2.2 beschrieben ist diese Erfahrung sehr bereichernd, was die Leistung der Kinder anbetrifft und auch die Faszination darüber, was Kinder im Stande sind zu leisten, wenn sie Spaß daran haben und nicht unter Druck gesetzt werden. Susi genießt den Erfolg und hat auch kein Problem damit, den anderen die gleiche Rolle zu gönnen. Nach mehreren Trimestern nimmt die Teilnehmerin das letzte Mal an der Kindergruppe teil, um danach in die Jugendgruppe zu wechseln. Zum Abschied von ihren Kurskolleginnen entwirft sie für die Gruppe ein Rätselspiel, bei dem sie in der Willkommensrunde zu jedem Kursnachmittag ein kleines Puzzleteil preisgibt, um zum Trimesterabschluss das Rätsel aufzulösen und den anderen ein kleines Abschiedsgeschenk zu geben. Die anderen Kinder sind natürlich gespannt auf das Rätsel und besonders auf das Geschenk. Susi bindet sich ganz deutlich in die Dozentenrolle ein und spricht die Aktion mit mir ab. Manchmal hapern Zeiteinteilung und Koordination noch etwas. Das wird von mir nicht negativ bewertet, sondern wir überlegen, wie sie diese Herausforderung meistern kann, damit sie mit der Zeit zukünftig gut klar kommt und die anderen Kinder nicht im Arbeiten gehemmt werden. Auch die Erfahrung, wie Spannung ganz schnell durch zu langes Warten bei den übrigen Teilnehmern in Langeweile oder eben Genervtsein umschlagen kann, ist eine wichtige Erfahrung für Susi. Sie geht in der Führungsrolle auf. In diesem Trimester beschäftigen wir uns unter anderem mit dem Bau von Kulissen. Zu Beginn zeichnen die Kinder gemeinsam ein großes Skizzenbild. Der Ablauf ist ganz einfach: der erste Teilnehmer lege mit „Ich stehe auf/in einer/m ... und

sehe...“ die Situation und den Aufenthaltsort fest. Susi übernimmt unaufgefordert diese Rolle, der Vorreiter in der Gruppe zu sein. Ich gebe ihr einen dicken Marker, denn die Bildelemente sollen nicht ins Detail gezeichnet werden. Marker und Platz vor der Staffelei werden danach durchgewechselt, so dass jedes Kind immer vom gleichen Platz aus mit dem Satz „Ich sehe...“ dem Bild ein neues Element zufügt. Dabei geht es ausdrücklich nicht um genaues und richtiges Zeichnen, sondern um die Platzierung der Elemente auf dem gemeinsamen Bild. Wir wiederholen die Runden so lange, bis die Kinder empfinden, dass das Bild fertig ist. Es entsteht eine große Wiese mit vielen Tieren, Sonne, Gatter und Hügel. Die Erfahrung dabei ist für alle das gemeinsame Gestalten eines Bildes auf einem großen Blatt Papier.

Mir ist in den Trimesterkursen immer wieder eine Gemeinschaftsarbeit wichtig, da sie die Gruppe stärkt und mir auch gut die einzelnen Gruppenmitglieder und ihre Position in der Gruppe aufzeigt. An diesem Nachmittag nehmen drei Gastkinder teil, was jedoch für die festen Gruppenmitglieder kein Problem darstellt. Gastkinder werden ganz selbstverständlich eingebunden und setzen ihre Elemente auf das Bild.



„Gruppe
malt“

Danach soll sich jeder Teilnehmer sein Element mit Transparentpapier abpausen und auf Papier übertragen, um es farbig auszugestalten. Wir kleben an die Elementrückseite dünne Stäbchen und stecken sie auf ein großes Styroporfeld. So entsteht aus unserer Skizze eine räumliche Gruppenkulisse mit Vorne und Hinten, Raum und Tiefe. Jeder darf nachspüren, ob er sich an diesem Platz gut fühlt und sich gegebenenfalls auch anderswohin stecken (Kulisse). Untergrund und Himmel gestalten die Kinder in Kleingruppen gemeinsam.



Kulisse“

„Gruppe

Jedes Kind möchte nun auch seine eigene Kulisse bauen, und so entstehen an den folgenden Kursnachmittagen wunderbare Szenen bei Reitturnieren, auf Reiterhöfen, mit fliegenden Elfen und einer geheimnisvollen Burg. Susi fasziniert durch grafisches Ausarbeiten ihrer Szene mit den passenden Zeichenmaterialien. Für die Ausarbeitung der Pferde benutzt sie Farbstifte, um Feinheiten zeichnen zu können. Für die Gestaltung der Umgebung, also Hintergrund und Boden der Kulisse, entscheidet sie sich für Ölkreiden, weil diese sich besser in der Fläche verarbeiten lassen und kräftige Farben hervorbringen. Susi setzt ihre Geschicklichkeit bewusst ein und ich lasse ihr die Freiheit dafür. Der Stall wird von ihr geometrisch angeordnet. Alle Elemente laminiert Susi mit Folie, damit sie nicht knicken. Die Szene spricht für sich: Susi platziert sich zentral in ihrer Kulisse und scharf alles, was sie braucht, um sich herum - Pferde, Eimer, Stroh, Harke. Eine junge Frau steht stolz in der Mitte mit genügend Raum um sich herum.



„Pferdestall Kulisse“

Angesichts der Cycles von Pamela Lewin sieht man anhand von Susi sehr schön den Prozess der Entwicklungsphasen. Durch das entwicklungspsychologisch orientierte Konzept der Jugendkunstschule werden die Kinder in ihrer Persönlichkeit gestärkt. Die künstlerische Entwicklung nimmt durch den gewonnenen Selbstwert und die Möglichkeit zur Entfaltung ganz von selbst seinen Lauf. Als Dozentin muss ich nicht kritisieren und bewerten, sondern darf die Stärken stärken, den Kindern Raum geben, um sich zu entwickeln.

3.2.2 Arbeiten im Reflecting-Team

Besonders den jugendlichen Teilnehmern in der Jugendkunstschule ist der Austausch mit mir und den anderen Teilnehmern hinsichtlich künstlerischer Techniken besonders wichtig. Um einen wertschätzenden und achtsamen Umgang miteinander zu sichern, wähle ich für diesen Austausch oft die Methode des Reflecting-Teams. Im Prozess des Gestaltens stehen die Teilnehmer manchmal an einem Punkt, an dem sie nicht wissen, wie sie mit ihrem Bild weitermachen sollen, oder ob es vielleicht schon fertig ist. Ich finde es wertvoller, das ganze Team mit in das Thema einzubeziehen, als dem Teilnehmer alleine meine fachliche Meinung mitzuteilen. Also begeben wir uns in ein Reflecting-Team.

Der Präsentator wählt einen für sich passenden Platz im Atelier, an dem er uns (den anderen Teilnehmern und mir) seine Arbeit vorstellt und sein künstlerisches Problem erläutert. Wir hören aufmerksam zu, beteiligen uns aber nicht aktiv an der Präsentation und spüren in uns hinein, wie es uns beim Zuhören und Betrachten des Bildes geht. Wenn der Präsentator fertig ist, geht er aus der Runde und sucht sich einen guten Platz im Raum. Wenn er mag, nimmt er sich Stift und Zettel, um sich Notizen zu machen. Manche Teilnehmer wollen das Reflecting-Team nicht sehen und setzen sich bewusst um die Ecke oder mit dem Rücken zu uns.

Wir, das Reflecting-Team, sind nun aufgefordert, uns im Team laut auszutauschen. Dabei sind Kommunikationsregeln zu beachten, die den Präsentator wertschätzend und achtsam behandeln, indem jeder für sich spricht und nicht im allgemeinen ‚Man‘-Modus, weil das den Präsentator ausgrenzen würde. Wer über den Präsentator spricht, sagt dies in der dritten Person.

Beim ersten Austausch geht es um die Emotionale Ebene: „Was habe ich gespürt bei der Präsentation und was fühle ich jetzt beim Betrachten des Bildes?“. Wir reflektieren laut, während der Präsentator zuhört und sich das notiert, was ihm wichtig ist.

In der zweiten Runde darf jeder Teilnehmer des Reflecting-Teams sachliche Vorschläge einbringen. Dabei dürfen die Ideen sowohl realistisch als auch verrückt oder witzig, gewagt oder fantasievoll sein. Für den Präsentator ist wichtig, sich aus den Anregungen die Möglichkeiten herauszufiltern, die er für sein Bild braucht, um weiter zu arbeiten oder gegebenenfalls das Bild abzuschließen. Im nächsten Schritt kommt der Präsentator wieder in die Runde und darf dem Team seine Reflexion auf die Äußerungen preisgeben.

Ich mache dabei immer wieder folgende Beobachtung: Die Sachebene ist die unkompliziertere Ebene für die Jugendlichen, weil die Teilnehmer diesen Austausch aus Diskussionen in der Schule oder Familie kennen. Meistens sind die Team-Mitglieder eher vorsichtig mit Äußerungen. Erst wenn die ersten ‚verrückten‘ Ideen aufkommen werden die Teilnehmer gelöster und fangen an, ‚wilde‘ Vorschläge zu ‚spinnen‘. Aber genau das ist produktiv. Es entsteht Neues, und dadurch kann sich der Gestaltungsprozess beim Präsentator weiterentwickeln. Dieser nimmt sich nur das, was er für sein Bild braucht und darf die Anregungen auf seine Weise umsetzen. Ich

beobachte, dass in der ersten Runde bei der Frage nach dem Gefühl die Jugendlichen kaum etwas sagen. Da mir die Gründe hierfür nicht bekannt sind, kann ich nur die Hypothesen aufstellen, dass sie sich entweder ungern outen wollen oder diese Frage in diesem Konsens selten ernsthaft gestellt bekommen. Sie wirken zu Beginn auf mich überfordert.

Wir üben den Prozess immer wieder, im Laufe der Trimester wird die Frage selbstverständlicher und die Jugendlichen hören bewusster in sich hinein. Ich empfinde diese Übung für das Team unheimlich wertvoll, denn jedes Bild, jede Skulptur löst etwas bei dem Betrachter aus, egal ob wir wollen oder nicht. Nach der These von Paul Watzlawick können wir nicht nicht kommunizieren, und das gilt auch für unsere Werke. Ich sprach dieses Thema schon in der Einleitung in Bezug auf die Werbung an. Mir ist dabei das Bewusstwerden der Jugendlichen wichtig. Aber nicht nur für den Betrachter ist dieser Prozess interessant, sondern auch für den Künstler, der mit seinem Bild Emotionen auslöst und sich damit in eine Verantwortung begibt. In einer Gruppe wie der Jugendkunstschule wechselt jeder Teilnehmer einmal die Position und kann somit Erfahrungen sowohl als Präsentator als auch im Reflecting-Team sammeln. Da die Jugendlichen inzwischen von selbst um eine Betrachtung im Reflecting-Team bitten, gehe ich davon aus, dass ihnen der Austausch auf diese Weise gut tut und er sie inhaltlich künstlerisch weiterbringt.

3.2.3. Ausblick

Ein Beispiel aus dem Arbeiten mit Jugendlichen in der Jugendkunstschule beschreibt die Möglichkeiten der Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie offensichtlich. Zu Beginn eines Trimesters lud ich die neuen Teilnehmer ein, sich aus den Postkarten, die ich am Boden verteilte, eine Karte auszusuchen, die ihnen am besten und eine, die ihnen am wenigsten gefiel. Ich verwendete keine Originalpostkarten, sondern druckte die Karten in ziemlich schlechter Qualität aus, so dass der erste Eindruck der Szene und die Stimmung auf der Karte ausschlaggebend für die Wahl waren. In der Willkommensrunde durfte sich jeder mit Namen oder Spitznamen vorstellen und die Auswahl seiner Karten kurz erläutern. Durch die Karten konnten sich die Jugendlichen an etwas ‚festhalten‘ und hatten somit gleich einen Halt für ihre Vorstellung in neuer Runde. Danach bat ich die Teilnehmer, die ‚blöde‘ Karte umzudrehen, so dass sie diese zwar nicht mehr sahen, sie aber behielten. Die ‚schöne‘ Karte sollten die Teilnehmer unter ein Transparentpapier legen, um die jedem persönlich wichtigsten Linien auf der Karte mit schwarzem Marker nachzufahren. Die Linien des Transparents wurden dann auf große Aquarellpapiere locker hochvergrößert. Diese Linien dienten des weiteren als Grundskizze für ein freies Acrylbild. Jeder Teilnehmer konnte aus den Linien sein persönliches Bild malen. Wichtig dabei war das Weglegen der ‚schönen‘ Postkarte als Vorlage. Eine Teilnehmerin, ich nenne sie Lorena, wählte eine Postkarte mit zwei Löwen auf einer Lichtung.



„Postkarte Löwen“

Lorena versucht zuerst das Bild naturgetreu nachzumalen, was ohne Vorlage nicht einfach ist. Sie hadert damit, die Postkarte nicht als Vorlage nehmen zu dürfen. Ich ermuntere sie, ihr eigenes Bild malen zu dürfen und sie die Löwen nicht realistisch darstellen müsse.



„Lorena malt Löwen“

Lorena nimmt sich ganz viel Zeit für den Hintergrund und tupft hingebungsvoll mit Schwamm Nuancen von Grüntönen. Letztendlich malt sie die Löwen bis auf drei Augen komplett zu. Die Augen arbeitet sie anschließend leuchtend heraus, so dass das Bild hauptsächlich aus der Stimmung im Wald und den drei blitzenden Augen besteht. Lorena ist sehr zufrieden mit ihrem Bild. Das Herausarbeiten beschäftigt Lorena mehrere Kursabende, denn ihr sind die Nuancen in den Grüntönen und das Leuchten der Augen ausgesprochen wichtig.



„Ausblick“

Hätte ich als Dozentin in diesem Fall auf einer rein künstlerischen Ebene gefördert, so wären vielleicht zwei schöne Löwen in einer Lichtung in Acryltechnik entstanden, die nach einer Postkarte in schlechter Qualität nachgemalt wurden. In dem Bild von Lorena entstand sehr viel mehr. Lorena malte ihr ganz eigenes Bild und vor allem empfand sie ihr Bild, indem sie sich Zeit zum Tun gab. Sie erschuf ihr persönliches Kunstwerk. Zu Beginn wählte sie spontan eine Postkarte, die genau das definierte, was ihr in diesem Moment wichtig war. Am Ende des Trimesters bat ich Lorena noch einmal, ihr Bild mit den Löwenaugen hinzulegen und die ‚blöde‘ Postkarte darauf zu platzieren. Die Karte zeigt einen bunten Reigen an Tänzern in Trachtenkleidung. Im Hintergrund sind ländliche Fachwerkhäuser und Laubbäume zu sehen. Wir nahmen an, sie bildet einen traditionellen Maitanz ab. Lorena ist jetzt damit einverstanden, die Karte rechts unten in der Ecke zu platzieren, fragt mich aber erschrocken, ob sie die Karte aufkleben sollte. Ich konnte sie beruhigen und bei genauem Betrachten sah sie, dass in der ‚blöden‘ Karte auch einiges war, das sie und ihre Persönlichkeit und auch ihre künstlerische Entwicklung ausmachte.



„Löwenaugen mit Tanz“

Für mich beschreibt dieses Beispiel sehr schön, wie mit den Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie Entwicklungen erreicht werden können, die mit dem reinen Fördern klassischer und künstlerischer Techniken nicht entstanden wären. Ich nenne das Bild von Lorena gerne „Ausblick“, denn es beschreibt genau diesen Entwicklungsprozess und definiert den Blick auf die Resilienz der Künstlerin sehr ausdrucksvoll. So wie ich in Kapitel 2 „Raum schaffen“ beschrieb, spielt für mich der Begriff Raum in verschiedenen Definitionen für diesen entwicklungspsychologischen Prozess eine große Rolle, sowohl für die Entwicklung der Persönlichkeit, als auch für die Entwicklung der Geschicklichkeit.

4. Fazit

Für mich ist klar, dass sich bei meiner Arbeit mit den Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie, meinem Hintergrund als Grafikerin und dem Atelier als Umfeld Möglichkeiten ergeben, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen künstlerische und resilienzorienteerte Unterstützung zu geben. Aus dem Ansatz in der Jugendkunstschule entsteht durch die Erweiterung meines persönlichen Freiraumes und meiner Atelierräume Raum: Raum für Counselor-Arbeit, Raum für Ausstellungen, Raum für Seminare, Raum für Kooperationen mit anderen Künstlern und Seminarleitern, Raum für Kunst im weitesten Sinne. Und anders betrachtet entsteht durch und beim Erschaffen von Kunst Raum für Gedanken und Betrachtungsweisen, Raum für haptisches Arbeiten, Fühlen und Ausdrücken von Emotionen, Raum für Begegnungen und Austausch, Entfaltung und Entwicklung. So betrachte ich den Titel meiner Graduierungsarbeit philosophisch und führe ihn gerne endlos weiter: Raum schafft Kunst schafft Raum schafft Kunst schafft Raum schafft Kunst...

Andrea Hauf

Raum schafft Kunst – Kunst schafft Raum

Der Zusammenhang zwischen Möglichkeit, Methode und Kunst

Zusammenfassung

Anhand von Praxisbeispielen aus der Jugendkunstschule und meinem offenen Atelier werden Möglichkeiten dargestellt, mit den Methoden der Kunst- und Gestaltungstherapie Entwicklungsprozesse von Kindern und Jugendlichen resilienz- und ressourcenorientiert zu unterstützen. Die Arbeit beschreibt, wie durch das Zusammenbringen von Grafik, Kunst und Counseling frei definierter Raum wert-volle Kunst und frei definierte Kunst wert-vollen Raum erschaffen.

Biografische Notiz

Andrea Hauf, 91166 Georgensgmünd

Diplom Grafikerin (FH)

Dozentin Jugendkunstschule Akademie Faber-Castell

Counselor Kunst- und Gestaltungstherapie (IHP)

Lehrcounseling:

Birgit Hoffmann, Altdorf

Pauline Ullrich, Ansbach

Lehrtrainer der Weiterbildung:

Dagmar, Lumma, Eschweiler

Dr. Klaus Lumma, Eschweiler

Brigitte Michels, Mettmann

Hela Janssen-Hack (IHP)

Manuel Rohde (IHP)



IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de

www.buecherdienst.ihp.de

IHP Manuskript 1506 G * ISSN 0721 7870

2015

